

»Das Unrecht ist so groß, dass man schweigt«

Sumaya Farhat-Nasser spricht bei der Evangelischen Akademie über Frieden für Palästinenser und Israelis. Von Frank Sommer

FRANKFURT. Mit Hilfe von kleinen Initiativen sei Frieden zwischen Israel und Palästina möglich, ist die Friedensaktivistin und Autorin Sumaya Farhat-Nasser überzeugt.

Programme für Akademien und Volkshochschulen werden mit viel Vorlauf erstellt. Und so konnten die Organisatoren in der Evangelischen Akademie nicht ahnen, welche Aktualität der Vortrag von Sumaya Farhat-Nasser Anfang Mai erhalten sollte: Die Verlegung der US-amerikanischen Botschaft von Tel Aviv nach Jerusalem, die Aufkündigung des Atomabkommens mit dem Iran durch den US-Präsidenten - Farhat-Nassers Vortrag passte zeitlich zur Lage der Weltpolitik.

Unter dem Titel »Wie Hoffnung wachsen kann« hat die Akademie sie zu einem Vortrag über Friedensperspektiven für Israelis und Palästinenser eingeladen. Die 69-jährige Botanik- und Ökologiprofessorin und langjährige Leiterin des Jerusalem Center for Women ist eine bekannte Friedensaktivistin und Autorin mehrerer Bücher über Friedensperspektiven. Mehr als 100 Besucherinnen und Besucher sind gekommen, um die Ausführungen der Palästinenserin christlichen Glaubens zu hören.

Unter dem Titel »Wie Hoffnung wachsen kann« hat die Akademie sie zu einem Vortrag über Friedensperspektiven für Israelis und Palästinenser eingeladen. Die 69-jährige Botanik- und Ökologiprofessorin und langjährige Leiterin des Jerusalem Center for Women ist eine bekannte Friedensaktivistin und Autorin mehrerer Bücher über Friedensperspektiven. Mehr als 100 Besucherinnen und Besucher sind gekommen, um die Ausführungen der Palästinenserin christlichen Glaubens zu hören.

»Die Friedensbewegung ist erlahmt!«

Farhat-Nasser ist direkt, äußert unbequeme Ansichten und hebt sich damit von den Friedensaktivisten ab, die mit ebenso wohlfelten wie abstrakten Vorschlägen meist aus europäischer Perspektive heraus agieren. »Ich bin Palästinenserin und lebe in Palästina - mit allen damit verbundenen Einschränkungen«, stellt sie zu Beginn klar. Und hat auch gleich eine wenig erfreuliche Nachricht für ihre Zuhörer parat: Die Friedensbewegung in Israel und Palästina, aber auch weltweit, sei erlahmt. Durch ausbleibende Erfolge habe sich eine Erschöpfung breitgemacht. »Das Unrecht ist so groß, dass man inzwischen schweigt«, stellt Farhat-Nasser fest.

Dabei gebe es genug Land für beide Völker, sagt sie: »Wir müssen die fanatischen Ideologien loswerden, die nur für eine Gruppe Land und Existenzrecht einfordern.« Religiös lasse sich der Konflikt nicht lösen, nur politisch und durch kleine Handlungen im



Thomas Wagner vom Haus am Dom (von links) mit Sumaya Farhat-Nasser und Gabriele Scherle im Gespräch.

Allerdings sei dieser eher durch kleine Initiativen möglich, auf die Politik würden beide Gesellschaften nicht setzen. Farhat-Nasser berichtet von der Begeisterung der Friedens- und Frauenbewegung der 70er Jahre, hütet sich aber, die Vergangenheit verklären zu wollen. Im Hier und Heute seien ihre Initiativen verwurzelt, etwa im Bau von Schulen und Dorfgemeinschaftshäusern zur Friedenserziehung.

Mit zwei Schulen habe sie 2001 in Palästina begonnen, nun gebe es bereits neun. Dazu habe sie mehrere Frauengruppen ins Leben gerufen. »Da kam etwa der Wunsch auf, Hebräisch zu lernen, damit Jesus wiederkehren kann«, sagt sie. Empörung macht sich im Saal breit, als Farhat-Nasser von der Verlegung der US-Botschaft und der Umbenennung einer Straße in Jerusalem nach Donald Trump berichtet.

Und doch, so betont Farhat-Nasser, antworte sie auf die Frage, ob Friede möglich sei, mit »Ja«.

Betagierte von evangelischer, katholischer und kommunaler Seite vernetzen. Der Ökumenische Kirchentag biete die Chance, »dass sich neu herauskristallisiert, was uns als Kirchen wesentlich eint, und dass diese Einheit sichtbar und erlebbar wird«, sagte Küllmer-Vogt. Die Theologin ist seit 2016 für künstlerische Projekte beurlaubt. Zuvor war sie Pfarrei in der Kirchengemeinde Oberstedten im Vordertaunus, von 2003 bis 2007 Pfarrerin für kreative Gemeindeentwicklung in der Andreasgemeinde in Niederrödstadt.

Beauftragte der hessisch-nassauischen Kirche für den Ökumenischen Kirchentag ist die Pfarrerin Miriam Küllmer-Vogt (45), teilte die Pressestelle der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) in Darmstadt mit. Küllmer-Vogt werde zur Vorbereitung des Christentreffens

■ www.oekt-frankfurt.de

um sich an der Grenze mit den Soldaten verständigen zu können«, sagt sie, »und die Frauen machten die Erfahrung, dass sie dann besser behandelt wurden.« Auch gehe es Koranegruppen für die Frauen. »Die Interpretation dürfen wir nicht den Fanatikern überlassen«, betont die 69-Jährige.

Mit Bildern zeigt Farhat-Nasser, wie aus einem heruntergekommenen Haus ihrer Tante, die längst in den USA lebe, ein Dorfgemeinschaftshaus entstanden ist. Durch Spenden konnte ein Friedenszentrum errichtet werden, Friedenserziehung stehe auf dem Programm. »Wer bei uns mitmacht, muss zweimal in der Woche auch bei der Friedenserziehung teilnehmen«, sagt sie. Respekt vor der Meinung anderer sei oberstes Gebot. »Sich nicht provozieren lassen, sondern freundlich bleiben«, sei das Motto. Nur so blieben beide Seiten im Dialog. »Und ganz wichtig: Sich des Lebens freuen - wir dürfen uns nicht vorschreiben lassen, nur zu trauen, weil so viele getötet wurde. Nein, wir müssen Feste feiern und zeigen, dass wir leben«, sagt sie.

Israel und Palästina brauchen Sicherheit

Hoffnung könne wachsen, wenn man aus der Opferrolle heraustritte und sich auf seine Kräfte besinne, sagt die ehemalige Präpstin und Friedenspäfarerin der hessisch-nassauischen Kirche, Gabriele Scherle. Im zweiten Teil des Abends unterhält sie sich über die konkreten Friedensperspektiven und fragt nach dem Existenzrecht Israels. »Natürlich braucht Israel Sicherheit - aber die Palästinenser doch auch«, wirft Farhat-Nasser ein und fordert für beide Völker gleiche Rechte und gleiches Ansehen. Nationalstaatliches Denken werde der dortigen Situation überhaupt nicht gerecht. »Alle fortschrittlichen Kräfte, ob jüdisch, muslimisch oder christlich, sind bedroht, wenn man den Nationalstaat auch noch mit Religion überfrachtet«, ist sie überzeugt.

Dass es Hoffnung auf Frieden gebe, zeigt Farhat-Nasser an einem Beispiel aus dem Alltag: So sei in einem Dorf eine Hotline eingerichtet worden, sollte es zu antipalästinensischer Randalen kommen. »Dann sind israelische Jugendliche gekommen und haben das Dorf geschützt«, sagt sie. Ja, Frieden können werden, »ganz langsam«.